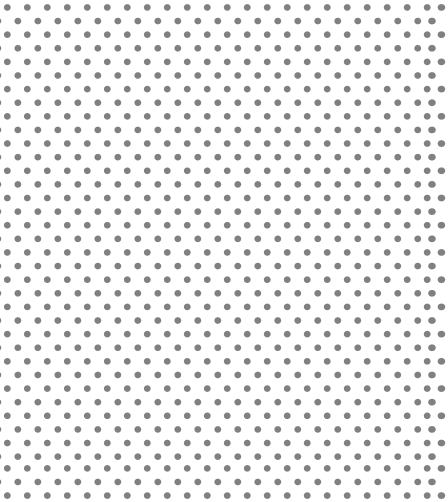




GOLD – Der Film

Unterrichtsmaterial für das Fach Deutsch
in den Klassen 7 bis 10



Die Unfallkassen

Unfallkassen und Gemeindeunfallversicherungsverbände sind Träger der gesetzlichen Unfallversicherung für Schülerinnen und Schüler. Der Versicherungsschutz ist für die Eltern beitragsfrei, denn die Kosten tragen die Bundesländer.

Damit Unfälle erst gar nicht passieren, konzentriert sich die gesetzliche Unfallversicherung auf die Prävention. Dazu gehören Forschung, Entwicklung und Durchführung ganzheitlicher Präventionsprogramme sowie kostenlose Fortbildungen von Pädagoginnen und Pädagogen und des Schulpersonals.

Die Deutsche Gesetzliche Unfallversicherung (DGUV)

Die DGUV ist der Spitzenverband der gewerblichen Berufsgenossenschaften und der Unfallversicherungsträger der öffentlichen Hand. Sie vertritt die gemeinsamen Interessen der Träger und nimmt übergreifende Aufgaben wahr.

Mehr unter www.dguv.de.

Impressum:

© Deutsche Gesetzliche Unfallversicherung (DGUV)
Mittelstraße 51, 10117 Berlin-Mitte
www.dguv.de

© Unfallkasse Berlin 2014
www.unfallkasse-berlin.de
paralympics@unfallkasse-berlin.de

Idee und Gesamtkonzept: Kirsten Wasmuth, Christina Caliebe
Konzeption und Umsetzung: Helliwood media & education

Bildnachweis: Titel (von links nach rechts): Jörg-Henning Meyer, Volker Muth, picture alliance/Actionplus; S. 3, 13, 16: Volker Muth; S. 4, 15, 18: Jörg-Henning Meyer; S. 14: Tal Cohen/picture alliance/dpa; S. 17: picture alliance/Actionplus; S. 20: Andresr/shutterstock.com; S. 21: © istockPhoto.com/Bosca 78; S. 22: © istockPhoto.com/SimmiSimons, S. 24-26 (Icons): The_Little_Prince/shutterstock.com

Alle Rechte vorbehalten. Der Rechteinhaber erlaubt, die Inhalte im schulischen Umfeld in unveränderter Form nichtkommerziell zu nutzen und zu vervielfältigen. Die Unfallkasse Berlin haftet nicht für mögliche negative Folgen, die aus der Nutzung des Materials entstehen.



Bei der Benennung von Personen wurde durchgängig versucht, geschlechtsneutrale Bezeichnungen zu verwenden. Wo dies nicht gelungen ist, sind zugunsten besserer Lesbarkeit in den ggf. männlichen Formen die weiblichen ausdrücklich mit adressiert.

Grußwort

Liebe Lehrerinnen und Lehrer,

als man mich fragte, ob ich meine Erfahrungen mit einem großen Kinopublikum teilen würde, war ich begeistert. Der Film „GOLD – Du kannst mehr, als du denkst“ begleitet eine Sportlerin und zwei Sportler mit Handicap auf dem Weg zu den Paralympischen Spielen 2012. Da ich nach meinem Unfall selbst viel Zeit gebraucht habe, um mental wieder an die Oberfläche zu kommen, ist es mir ein Bedürfnis, das Thema Behinderung in der Öffentlichkeit zu thematisieren und gleichzeitig allen Betroffenen Mut zu machen.

Wenn sich das Leben plötzlich radikal verändert, kann der Sport einen rettenden Anker bieten. Bei mir hat es lange gedauert, bis ich das gespürt habe. Auch wenn meine Familie und mein soziales Umfeld von Anfang an eine riesengroße Unterstützung waren, dominierten doch lange Zeit die große Leere und der fehlende Spaß am Leben.

Schließlich hat der erste Schwimmwettkampf bei mir das Eis gebrochen. Da habe ich verstanden, auch mit meiner Behinderung kann ich Ziele verwirklichen. Ich spürte wieder Adrenalin und fühlte mich in mein altes Leben zurückversetzt. Die Goldmedaille bei den Paralympischen Spielen 2012 in London und die Bambiverleihung bildeten dabei sicherlich Höhepunkte meiner Karriere. Ganz nach dem Motto „Du bist, was du denkst“ hat mich der Sport stark gemacht und gibt mir eine Art Schutzfilm. Der Sport bewirkt, dass ich mich nicht mehr behindert fühle und mein Leben mit Begeisterung füllen kann. Der Wille, noch schneller zu werden, verleiht mir Flügel.

Gemeinsam mit meinen Sportkollegen Henry Wanyoike (blinder Marathonläufer, Kenia) und Kurt Fearnley (Rennrollstuhlfahrer, Australien) wollen wir mit dem Film GOLD Zeichen setzen. Wir möchten von unseren Grenzerfahrungen berichten und die Menschen an unserem Schicksal, unserem sportlichen Engagement, aber auch unserem Glück und Erfolg teilhaben lassen. Die Botschaft des Films ist: „Jeder trägt etwas Außergewöhnliches und Wertvolles in sich, wobei das Motto des Films ‚GOLD – Du kannst mehr, als du denkst‘ eine Aufforderung ist, sich dessen bewusst zu werden.“

Die Deutsche Gesetzliche Unfallversicherung hat diesen Film mit initiiert, weil er auf beeindruckende Weise die Inklusion zum Thema macht. Menschen mit einer Behinderung die größtmögliche gesellschaftliche Teilhabe zu gewährleisten, ist eine der Leitlinien der gesetzlichen Unfallversicherung. Das gilt für die tagtägliche Arbeit mit Versicherten, die nach einem Arbeitsunfall oder einer Krankheit wieder ins Arbeitsleben eingegliedert werden sollen. Und es ist verankert im Aktionsplan zur Umsetzung der UN-Konvention über die Rechte von Menschen mit Behinderungen, den die gesetzliche Unfallversicherung vor kurzem verabschiedet hat.

Ich finde es eine gelungene Idee, das Thema Leben mit Behinderung – rund um den Dokumentarfilm – in der Schule zu diskutieren. Die Auseinandersetzung mit unseren Biografien bietet mit Sicherheit eine gute Basis, um Berührungspunkte mit Behinderung abzubauen und gleichzeitig Wege aufzuzeichnen, wie man eigene kleinere und größere Schicksalsschläge meistern kann. Ziel der Auseinandersetzung im Unterricht sollte sein, junge Menschen frühzeitig für ein gemeinsames Leben in einer inklusiven Gesellschaft zu sensibilisieren und die Aufmerksamkeit für das soziale Umfeld zu schärfen.

Diese Unterrichtseinheit soll einen aktiven Beitrag zu einem respektvollen Umgang und einem besseren sozialen Miteinander leisten. In diesem Sinne wünsche ich allen Lehrerinnen und Lehrern sowie den Schülerinnen und Schülern viel Freude bei der Bearbeitung.


Kirsten Bruhn



Einleitung

Filmprojekt GOLD

„Inklusion bezeichnet einen Zustand der selbstverständlichen Zugehörigkeit aller Menschen zur Gesellschaft. Damit verbunden ist die Möglichkeit aller zur uneingeschränkten Teilhabe in allen Bereichen der Gesellschaft. Das Konzept der Inklusion wendet sich damit gegen die Diskriminierung oder das an-den-Rand-drängen (Marginalisierung) von Menschen aufgrund zuschreibbarer Merkmale wie z. B. religiöse und weltanschauliche Überzeugungen, Geschlecht, Sozillage, Alter, kulturelle Hintergründe, Hautfarbe, sexuelle Orientierung und körperliche oder geistige Behinderungen. Verschiedenheit wird als Normalität betrachtet.“ [1] Bildungsserver Berlin-Brandenburg



- Paralympische Spiele** Die Paralympischen Spiele fanden seit ihrem Start im Jahr 1960 in Rom eher am Rande der allgemeinen Olympiabegeisterung statt. Seit 1992 werden sie im Anschluss an die Olympischen Spiele am selben Ort ausgetragen und rücken somit ins gesellschaftliche Bewusstsein. Spätestens seit den Olympischen Spielen in London 2012 hat sich herumgesprochen, dass die Paralympischen Spiele den Mutterspielen an Qualität und Leistung in nichts nachstehen.
- Paralympics 2012** Zahlreiche Sportlerinnen und Sportler aus 145 Nationen traten an, um in 500 Disziplinen zu zeigen, wozu ein Mensch mit körperlichen Einschränkungen in der Lage ist. Im Fokus der Spiele standen dabei nicht nur sagenhafte körperliche Leistungen, mit denen die Olympioniken beeindruckten, sondern darüber hinaus der Umgang mit dem persönlichen Schicksal, das hinter jeder Sportlerin und jedem Sportler liegt und nur mit extremem körperlichen Einsatz, starkem Willen und einer ordentlichen Portion Mut zu meistern ist.
- GOLD – Der Film** Genau dieses Thema greift der Film „GOLD – Du kannst mehr, als du denkst“ auf. Er erzählt drei Geschichten: einer erfolgreichen Spitzensportlerin und zweier Spitzensportler. Immer mit Blick auf die Sommerspiele 2012 in London bietet der Film sehr persönliche und intime Einblicke in das Leben, das Schicksal und das Training von drei Menschen unterschiedlicher Nationalität und mit unterschiedlichen physischen Beeinträchtigungen. Mit überwältigenden Bildern gelingt es dem Film, Zuschauerinnen und Zuschauer in den Bann zu ziehen, und weckt die Neugier für die Lebensläufe von Kirsten Bruhn (deutsche Schwimmerin), Kurt Fearnley (australischer Rennrollstuhlfahrer) und Henry Wanyoike (blinder Marathonläufer aus Kenia).

Die Auseinandersetzung mit den Biografien der Filmprotagonisten bietet zum einen Raum für reflexive und selbstreflexive Prozesse, zum anderen ermöglicht die vermittelte Nähe zu den Sportlern eine Sensibilisierung im Verständnis und im Umgang mit körperlichen Behinderungen. Die im Film geschilderten Lebenswege machen deutlich, dass jedem Menschen zu jeder Zeit ein ähnliches Schicksal ereilen kann. Dennoch macht der Film Mut und zeigt, dass auch schwere Schicksalsschläge mit der nötigen gesellschaftlichen Unterstützung und Akzeptanz gemeistert werden können.

Sensibilisierung

Damit bietet der Film eine optimale Grundlage für den schulischen Unterricht. Neben der Auseinandersetzung mit dem Thema Behinderung beschäftigen sich die Schülerinnen und Schüler mit Methoden des biografischen Arbeitens und zeichnen dazu die Lebenswege der Filmprotagonisten nach. Basierend auf den Informationen aus dem Dokumentarfilm ermitteln sie in kommunikativen Prozessen im Team wichtige Stationen im Leben der Sportlerin und der Sportler und übertragen diese in eine grafische Lebenslinie. Dazu identifizieren sie Höhen und Tiefen im Lebenslauf und definieren den Wendepunkt zum Erfolg. Die Umsetzung der Informationen erfordert eine ausgeprägte Reflexionsfähigkeit und bietet gleichzeitig eine gute Möglichkeit, Vergangenheit und Gegenwart des eigenen Lebens zu reflektieren und in die Zukunft zu projizieren.

Kompetenzförderung

Für die Präsentation der Ergebnisse gilt die Sprache – im Sinne des Lehrplans für Deutsch in der Sekundarstufe I – als Mittel zur Verarbeitung von Wissen, Medium der Kommunikation sowie zur Reflexion von Wahrnehmung und Problemlösung. Ziel der Unterrichtsidee ist es, sich über den Arbeitsprozess Wissen anzueignen, das ermöglicht, situationsangemessen und differenziert zu kommunizieren und junge Menschen für das Leben in einer inklusiven Gesellschaft zu sensibilisieren und zu befähigen.

Deutsch – Sekundarstufe I

Kompetenzen

Mit Biografiearbeit zur Inklusion

„Biografiearbeit dient der Mobilisierung von Kraftquellen, um biografische Herausforderungen bewältigen zu können. Ressourcen können aktiviert werden über die Erinnerung an gelungene Problemlösungen/Bewältigungsstrategien und deren Übertragung auf aktuelle Herausforderungen sowie die konkrete Ausgestaltung von attraktiven Lebenszielen.“ [2]

Ressourcenorientierte Biografiearbeit

Grobziel

Basierend auf dem Dokumentarfilm, der die Schicksale dreier Olympioniken schildert, machen sich die Schülerinnen und Schüler mit Methoden des biografischen Arbeitens vertraut. Dazu setzen sie sich mit den Lebensgeschichten der Protagonisten auseinander, reflektieren in Teamarbeit die Ereignisse und übertragen diese in Lebenslinien. Die Ergebnisse präsentieren sie im Klassenverband und wählen dazu eine situations- und adressatengerechte Kommunikationsform.

Sachkompetenz

Die Schülerinnen und Schüler

- nehmen die Botschaft des Films auf und setzen sich mit Andersartigkeit und Differenzen zur eigenen Person auseinander;
- erkennen, dass es sich bei der paralympischen Sportlerin und den Sportlern um Menschen „wie du und ich“ handelt;
- analysieren das Geschehen im Film, abstrahieren wichtige Aspekte und setzen diese in grafischer Form (Lebenslinie) um.

Methodische Kompetenz

Die Schülerinnen und Schüler

- machen sich mit biografischem Arbeiten vertraut, indem sie das Leben der Filmprotagonisten verfolgen und in einer Lebenslinie darstellen;
- fassen ihre Gedanken unmittelbar nach dem Film und am Ende des Unterrichts mündlich in angemessener sprachlicher Form zusammen.

Soziale Kompetenz

Die Schülerinnen und Schüler

- diskutieren ergebnisorientiert im Team über die Ereignisse im Film und halten ihre Ergebnisse in einem Schaubild fest;
- präsentieren ihr Schaubild und ihre Argumente vor der Klasse.

Personale Kompetenz

Die Schülerinnen und Schüler

- übernehmen Verantwortung im Team und bringen ihr Wissen und ihre Erfahrung ein;
- reflektieren die Ereignisse im Film und bringen diese in einer ethisch angemessenen Form zum Ausdruck;
- nutzen ihre Kreativität, um die dokumentarischen Handlungsstränge des Films bildlich umzusetzen.

Unterrichtsverlauf

Detaillierter Ablaufplan

„Wie zur schriftlichen Kommunikation, so gehört auch zur mündlichen Kommunikation ein breites Repertoire an Formen sprachlicher Handlungen, damit Schülerinnen und Schüler eigene Ziele und Zwecke situations- und adressatengerecht mitteilen und mögliche Wirkungen einschätzen können. Sie entwickeln Verständnis dafür, dass kommunikatives Handeln gemeinsam von Sprechern und Zuhörern bestimmt wird. Durch ihr Feedback sind sie an der Steuerung einer kommunikativen Situation beteiligt.“ [3] Berliner Rahmenlehrplan für die Sekundarstufe I – Deutsch

Phase 1: Thematischer Einstieg und Film (110 Minuten)

Die Schülerinnen und Schüler sehen sich gemeinsam den Film „GOLD – Du kannst mehr, als du denkst“ an und markieren Stationen aus dem Leben der Sportlerin und der Sportler auf einem Arbeitsblatt.

- 1.1 Teilen Sie die Schülerinnen und Schüler vor der Filmbetrachtung in Teams auf, die sich im späteren Verlauf der Unterrichtseinheit mit jeweils einem der Protagonisten beschäftigen. Da sie einen Film sehen, bietet es sich an, vor Beginn des Films Süßigkeiten in drei verschiedenen Farben auszuteilen. Alle Schülerinnen und Schüler, die Süßigkeiten in derselben Farbe erhalten haben, arbeiten in einem Team zusammen und erhalten das entsprechende Arbeitsblatt.
Vorbereitung: Austeilen von Süßigkeiten, Arbeitsblatt 1

Film: GOLD – Du kannst mehr, als du denkst



Tipp: Sind mehr als fünf Schülerinnen und Schüler in einer Gruppe, können Sie mehrere Teams bilden, die dieselbe Biografie bearbeiten. Die Ergebnisse der Gruppen können in der Vorstellungsrunde ergänzend oder kontrovers ausgetauscht werden.

- 1.2 Erläutern Sie kurz – ohne näher auf den Inhalt und das Thema des Films einzugehen –, dass bereits während des Films wichtige Stationen im Leben der Protagonisten auf den Arbeitsblättern protokolliert werden sollen. Dazu beschreiben die Schülerinnen und Schüler auf dem Arbeitsblatt positive (links) oder negative (rechts) Ereignisse beziehungsweise Höhen und Tiefen in der Biografie als Punkt oder Kreuz (siehe Lösungsbeispiel) und halten das jeweilige Ereignis stichwortartig fest (z. B.: „Im Alter von 20 Jahren erblindet Henry Wanyoike über Nacht.“).
Vorbereitung: Arbeitsblatt 1, Muster: Lebenslinie

Arbeitsblätter 1 + 2, Muster: Lebenslinie



Phase 2: Biografisches Arbeiten (45 Minuten)

Die im Film dargestellten Erlebnisse und Lebensstationen der Protagonisten dienen den Schülerinnen und Schülern dazu, sich im Team mit Methoden des biografischen Arbeitens und konkret mit dem Leben der Protagonisten auseinanderzusetzen und Lebenslinien zu erstellen. Darüber hinaus werden anhand der gesammelten Daten Steckbriefe erstellt.

Hintergrund: Biografisches Arbeiten



- 2.1 Fragen Sie die Schülerinnen und Schüler nach ihrem ersten Eindruck zum Film. Was hat ihnen gefallen? Was fanden sie nicht so gut? Leiten Sie dann über zum Thema „Lebenslinie“ und erklären Sie, dass man anhand einer Lebenslinie positive und negative Erlebnisse und Erfahrungen im Leben dokumentieren kann. Die drei Protagonisten aus dem Film haben in unterschiedlichen Lebensphasen tiefe Täler durchschritten und dennoch auf individuelle Weise das eigene Schicksal in die Hände genommen. Dies lässt sich anhand von Lebenslinien grafisch gut darstellen.
- 2.2 Nun setzen sich die Schülerinnen und Schüler in Teams zusammen. Sie tauschen sich über die gesammelten Daten aus und diskutieren die Stationen, die sie im Film gesehen haben. Gemeinsam halten sie fest, welche Stationen ihrer Meinung nach wichtig waren und wo genau sie auf der Linie eingezeichnet werden sollen. Was ist passiert? Wann ist es passiert (Alter)?

Arbeitsblätter 1 + 2





Arbeitsblätter 1 + 2

Wie ist die Sportlerin/der Sportler damit umgegangen? Zeichnen sich auffallende Schwankungen in der Linie ab? Was könnte der Grund dafür sein? Welche Rolle spielen in den einzelnen Fällen die Familie und das soziale Umfeld? Welche Rolle spielt der Sport? Wurde dieser auch schon vor der Behinderung ausgeübt? Sind alle Punkte markiert und beschrieben, werden sie miteinander verbunden und ergeben eine Lebenslinie.

Ergebnissicherung: *Arbeitsblatt 1*



Arbeitsblätter 3–5,
Informationstexte

2.3 Anhand der Lebenslinie und der gesammelten Daten erstellen die Schülerinnen und Schüler zusätzlich einen Steckbrief ihres Protagonisten mit wichtigen Eckdaten: Alter, Herkunft, Sportart etc. Hierfür erhalten sie einen Text mit weiteren Informationen („Filmprojekt GOLD – Du kannst mehr, als du denkst“).

Ergebnissicherung: *Arbeitsblätter 3–5*

Phase 3: Auswertung und Reflexion (45 Minuten)

Die Ergebnisse werden in der Klasse präsentiert und diskutiert. Dabei reflektieren die Schülerinnen und Schüler noch einmal ihre Ergebnisse. Abschließend bringen sie in Form eines Blitzlichtes ihre Gedanken noch einmal zum Ausdruck.



Arbeitsblätter 3–5

3.1 Die Teams tragen ihre Ergebnisse vor. Dazu präsentieren sie zuerst die Person anhand ihres Steckbriefes. Dann erläutern sie die gemeinsam erarbeitete Lebenslinie und ergänzen die Punkte, die sie auf dem Arbeitsblatt festgehalten haben. Der Fokus liegt dabei auf der Art und Weise, wie die Sportlerin und die Sportler ihr Schicksal in die Hand genommen und mithilfe des Sports trotz der Behinderung wieder einen Sinn in ihrem Leben gefunden haben. Gibt es mehr als ein Team zur selben Sportlerin oder zum selben Sportler, können die Informationen ergänzt bzw. bei Differenzen zur Diskussion gestellt werden.

Ergebnissicherung: *Arbeitsblätter 3–5*



Blitzlicht

3.2 In einer gemeinsamen Runde werden die Lebenslinien miteinander verglichen und Ähnlichkeiten beziehungsweise Unterschiede dargestellt. Beenden Sie den Unterricht mit einem „Blitzlicht“. Dazu fassen die Schülerinnen und Schüler ihre Eindrücke zum Film und ihre Arbeitsergebnisse in einem Satz zusammen.

Ergebnissicherung: *Blitzlicht*

Tipp: Die Erstellung von Portfolios (Lernbiografien) hat in vielen Schulen bereits einen hohen Stellenwert. Portfolios dokumentieren Lernstände von Schülerinnen und Schülern nicht nur mit Blick auf reines Wissen, sondern auch im Hinblick auf den sozialen Status und das Verhalten aus eigener und fremder Sicht. Die Lebenslinie ist Teil des biografischen Arbeitens: Sie gibt Aufschluss darüber, wie eine Schülerin oder ein Schüler das eigene Leben einschätzt. Abhängig von der Lerngruppe können Sie über das Erarbeiten einer fremden Lebenslinie hinaus eigene Lebenslinien zeichnen lassen. Sie sollten darauf vorbereitet sein, dass sehr persönliche und intime Details zur Sprache gebracht werden und/oder schwierige Gespräche auf die Klasse zukommen.



Meine persönliche
Lebenslinie

Phase 4: Meine Lebenslinie (optional)

Angelehnt an die Lebenslinie der Protagonisten aus dem Film erstellen die Schülerinnen und Schüler ihre eigene Lebenslinie. Dazu halten sie entsprechend ihrem Alter Ereignisse oder Erlebnisse, die besonders positiv oder negativ waren, in einem Diagramm fest. Dies können familiäre Veränderungen, Erfahrungen mit einem Haustier, Wohnortwechsel, Unfälle, Siege etc. sein. Einzelne Schülerinnen und Schüler können freiwillig ihre Lebenslinie in der Klasse vorstellen und zu einem gemeinsamen Gespräch über „Schicksal“ anregen.

Für den Lehrertisch

Alles auf einen Blick

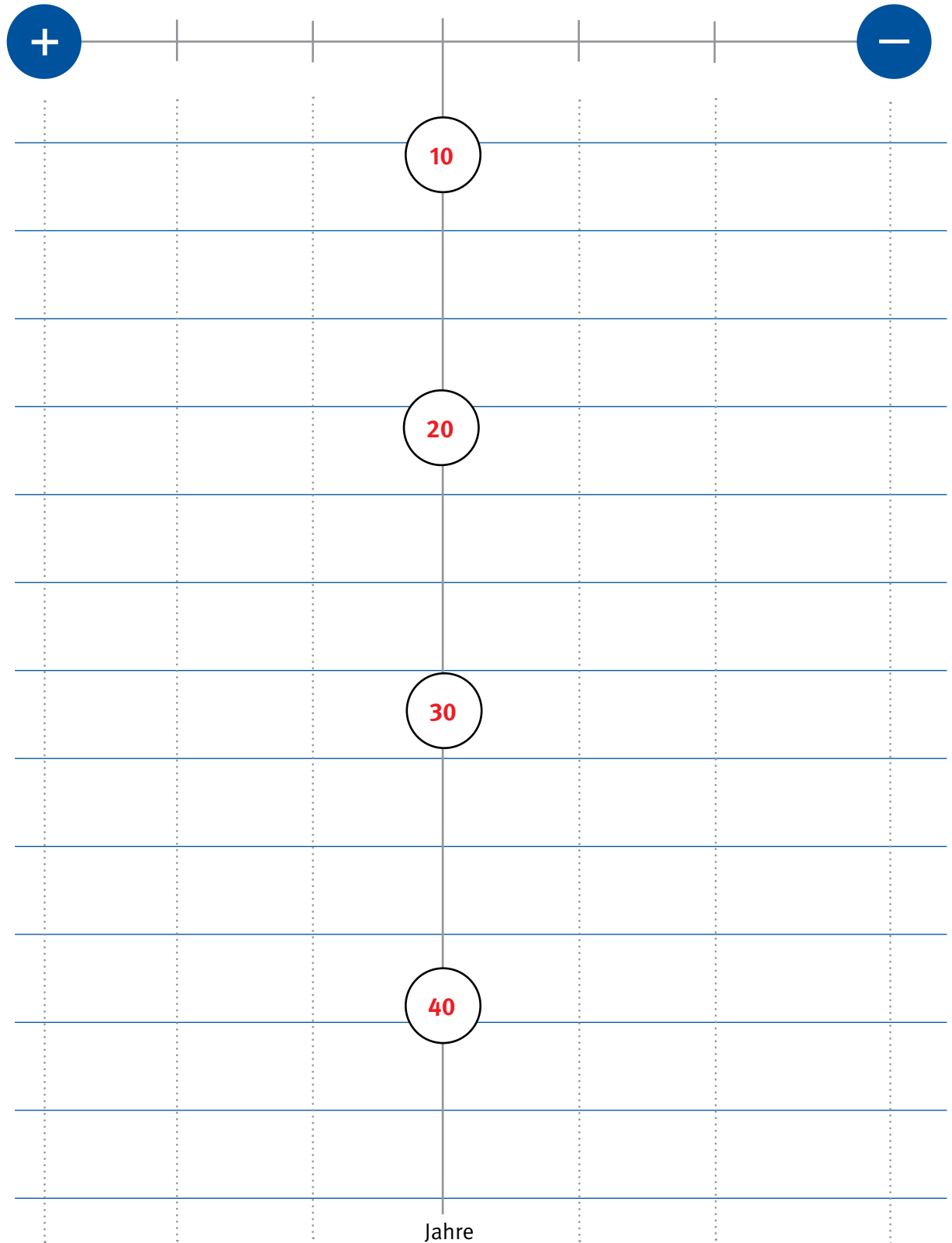
Zeit	Inhalt	Sozialform	Medien/Material
10 Minuten	1.1 Thematischer Einstieg Ankündigung des Films und Aufteilung in Arbeitsgruppen		
100 Minuten	1.2 Vorbereitung/Film gucken Ankündigung der Arbeitsaufgabe während des Films; Austeilen der Arbeitsblätter		Fernsehen, A1, A2
10 Minuten	2.1 Einführung in das Thema Kurze Auswertung des Films, Erläuterung zur Gruppenarbeit	Unterrichtsgespräch/ Plenum	A1, A2, Muster: Lebenslinie
20 Minuten	2.2 Erarbeitung Lebenslinien Erarbeiten der Lebenslinien	Gruppenarbeit	A1, A2
15 Minuten	2.3 Erstellen Steckbrief Erstellen eines Steckbriefes mithilfe der gesammelten Informationen	Gruppenarbeit	A1, A2, A3–5, Informativonstexte
30 Minuten	3.1 Ergebnispräsentation Vorstellen der Arbeitsergebnisse; Diskussion	Unterrichtsgespräch/ Plenum	A1, A3–5
15 Minuten	3.2 Blitzlicht Reflexion in Form eines „Blitzlichts“: In einem Satz fassen die Schülerinnen und Schüler Eindrücke, die sie gewonnen haben, zusammen.	„Blitzlicht“	
optionale Erweiterung	4.0 Meine Lebenslinie Erstellen einer persönlichen Lebenslinie durch Reflexion von Höhen und Tiefen		

Arbeitsblatt 1: Lebenslinie



Name: _____

Klasse: _____

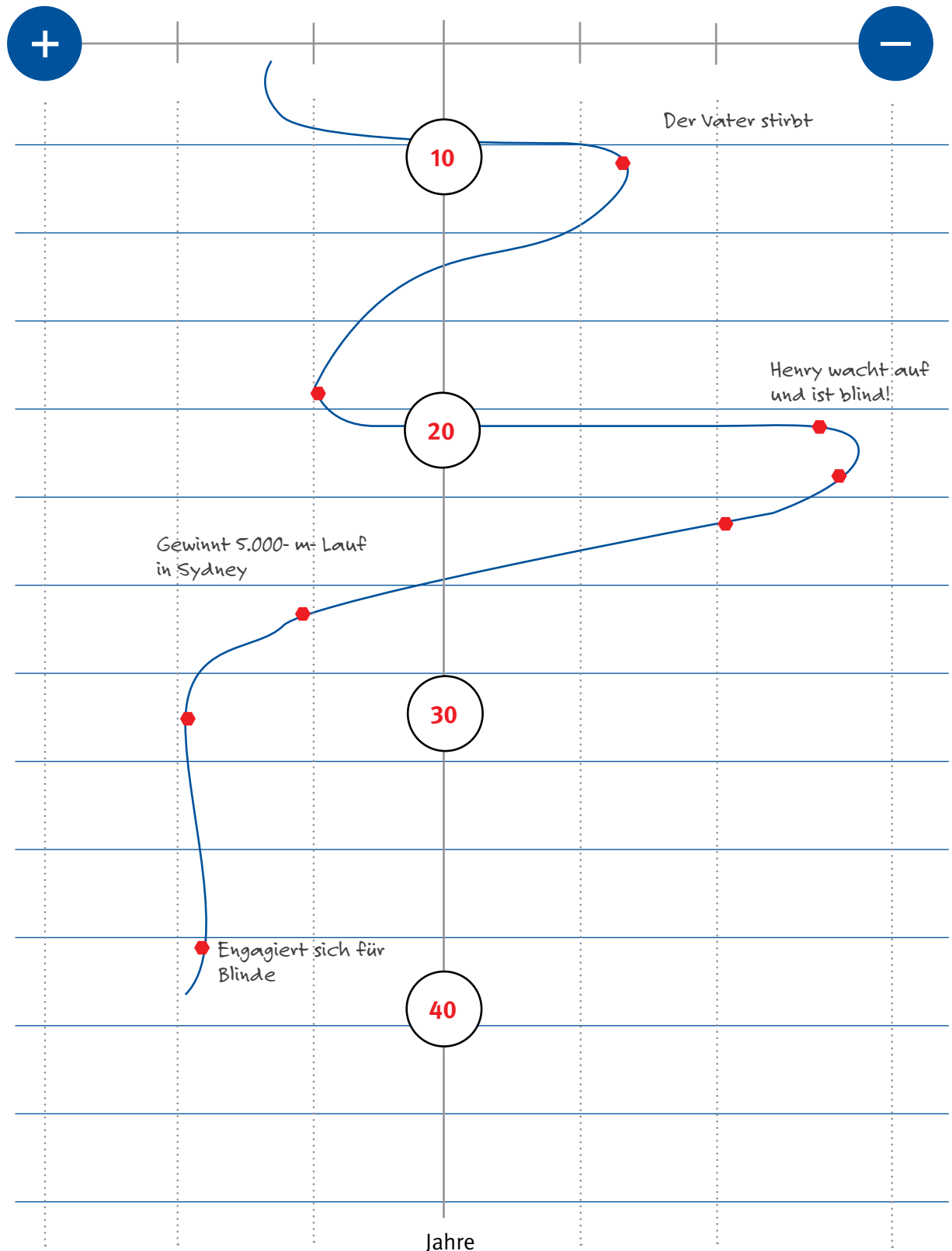


Muster: Lebenslinie



Name: _____

Klasse: _____



Arbeitsblatt 2: Aufgabe



Name: _____

Klasse: _____

A) Während des Films

Mache dir während des Films Notizen zum Lebensweg der Sportlerin oder des Sportlers. Je nachdem, ob es sich um ein positives oder ein negatives Ereignis handelt, mache dir auf dem Arbeitsblatt oberhalb oder unterhalb der Lebenslinie eine Markierung und halte in Stichworten fest, was passiert ist.

B) Nach dem Film: Gruppenarbeit

1. Vergleiche deine Ergebnisse mit denen der anderen in deinem Team. Diskutiert gemeinsam den Lebensweg der Sportlerin oder des Sportlers und berücksichtigt dabei die folgenden Fragen:
 - Was ist passiert? Wie kam es zur Behinderung?
 - Wann ist es passiert (Alter)?
 - Wie ist die Sportlerin/der Sportler damit umgegangen?
 - Zeichnen sich auffallende Schwankungen in der Linie ab? Was könnte der Grund dafür sein?
 - Welche Rolle spielen in den einzelnen Fällen die Familie und das soziale Umfeld?
 - Welche Rolle spielt der Sport? Wurde dieser auch schon vor der Behinderung ausgeübt?
2. Überprüft nun noch mal eure Markierungen und überträgt das Ergebnis auf ein neues Arbeitsblatt (Lebenslinie). Wenn ihr alle Markierungen habt, verbindet diese zu einer Linie.
3. Füllt jetzt den Steckbrief aus. Nutzt dazu die Informationen aus dem Text „Filmprojekt GOLD“.
4. Wählt eine Schülerin oder einen Schüler im Team aus, die oder der die Ergebnisse in der Klasse vorträgt. Dabei solltet ihr darauf achten, dass ihr euren Mitschülerinnen und Mitschülern ein „gutes Bild“ von der Sportlerin oder dem Sportler vermittelt.

Arbeitsblatt 3: Steckbrief



Name: _____

Klasse: _____

Trage hier alle Informationen zusammen, die du über Kirsten Bruhn herausfinden kannst.

Name: _____

Alter: _____

Herkunft: _____

Art der Behinderung: _____

Seit wann behindert: _____

Sportart: _____

Erfolge: _____

Besonderheiten: _____

Zitat der Sportlerin:





Arbeitsblatt 3: Steckbrief



Name: _____

Klasse: _____

Trage hier alle Informationen zusammen, die du über Kurt Fearnley herausfinden kannst.

Name: _____

Alter: _____

Herkunft: _____

Art der Behinderung: _____

Seit wann behindert: _____

Sportart: _____

Erfolge: _____

Besonderheiten: _____

Zitat des Sportlers:

“ _____

_____ ”



Arbeitsblatt 3: Steckbrief



Name: _____

Klasse: _____

Trage hier alle Informationen zusammen, die du über Henry Wanyoike herausfinden kannst.

Name: _____

Alter: _____

Herkunft: _____

Art der Behinderung: _____

Seit wann behindert: _____

Sportart: _____

Erfolge: _____

Besonderheiten: _____

Zitat des Sportlers:





Biografie: Kirsten Bruhn



Name: _____

Klasse: _____

Kirsten Bruhn (Schwimmerin): „Träume nicht dein Leben, lebe deinen Traum.“

Es war der 24. September 2004, als Kirsten Bruhn auf dem Siegerpodest der Paralympics von Athen ihre erste Goldmedaille in Empfang nahm. Sie hatte das Finale über 100 Meter Brust im Schwimmen überlegen gewonnen. In diesem Moment ging Kirsten ein zunächst verstörender Gedanke durch den Kopf. „Wie kann das sein? Der schönste Tag meines Lebens führt mich zurück nach Griechenland und zum schlimmsten Tag meines Lebens.“

Der schlimmste Tag ihres Lebens war für Kirsten Bruhn ein Sommertag im Juli 1991. Sie war mit ihrem damaligen Freund im Urlaub, auf der griechischen Insel Kos. Nach den Ferien wollte sie ein Studium des Grafikdesigns beginnen. Ihr Freund überredete sie zu einer Spritztour auf einem Motorrad. Auf einer Serpentin-



bergstraße wurden sie von einem Auto geschnitten. Der folgende Sturz wurde für Kirsten zum einschneidendsten Ereignis ihres Lebens. Es dauerte über 40 Stunden, bis die schwer verletzte 19-Jährige zur Akutversorgung nach Deutschland geflogen und operiert werden konnte. Seitdem lebt Kirsten mit einer Querschnittslähmung und ist auf einen Rollstuhl angewiesen.

Zehn Jahre lang dauerte Kirstens Kampf zurück in ein neues Leben: zehn Jahre Suche nach neuer Orientierung mit Therapien und Trauer um all das, was nicht mehr möglich schien. „Doch irgendwann begriff ich, dass ich mich darauf konzentrieren muss, was ich noch kann und was sich weiterentwickeln lässt“, erzählt sie heute. Sehr viel

weiter ließ sich Kirstens Schwimmtalent entwickeln. Seit ihrer Kindheit war sie passionierte Schwimmerin, 2001 begann sie auf Leistung zu trainieren. Unterstützt wird sie von dem besten Team, das sie sich wünschen kann. Ihr Vater, Manfred Bruhn, ist leidenschaftlicher Schwimmtrainer, ihre Mutter betreut Kirsten mental.

Kirsten Bruhns Karriere als paralympische Sportlerin begann 2002 mit der Teilnahme an den Internationalen Deutschen Schwimmmeisterschaften der Behinderten in Berlin, bei denen sie in einer Disziplin bereits den Titel holte – den ersten von nun bald 100, darunter drei paralympische Goldmedaillen. 2006 wurde sie für den Laureus Award nominiert, eine internationale Auszeichnung für weltweit bedeutende Leistungen im Bereich des Sports. Seit 2006 ist sie auch Mitglied im DGUV-Sportlerteam, das die Kliniktouren begleitet. Über 50 Weltrekorde hat sie bislang aufgestellt. Mit einer Goldmedaille in ihrer Königsdisziplin, den 100 Metern Brust, hat sie bei den Paralympics in London ihre paralympische Karriere beendet und will nur noch an der kommenden Weltmeisterschaft teilnehmen.

Trotz Weltkarriere und rund 25 Stunden Trainingszeit jede Woche geht Kirsten Bruhn einem Beruf nach. Sie hat in ihrer Heimatstadt Neumünster als Sozialversicherungsfachangestellte gearbeitet. Seit einem halben Jahr ist sie im Unfallkrankenhaus Berlin in der Öffentlichkeitsarbeit tätig. Mehrmals im Jahr folgt Kirsten Einladungen als Rednerin oder Seminarleiterin zum Thema Motivation. Dabei erzählt sie offen von den Grenzerfahrungen ihres Lebens und gibt ihren Zuhörern konkrete Hinweise darauf, was ihr geholfen hat, ihre Herausforderungen zu meistern: „Du bist, was du denkst. Ich habe gelernt, mich nicht über meine Behinderung zu definieren, sondern über das, was ich zu leisten im Stande bin. Und den Gedanken folgt die Tat.“

(Quelle: Parapictures Film Productions)

Biografie: Kurt Fearnley



Name: _____

Klasse: _____

Kurt Fearnley (Rennrollstuhlfahrer): „You can overcome all obstacles, if you really want“

Kurt Fearnley weiß, welche Story die Leute erwarten: die von dem armen, frustrierten, behinderten Jungen, der es aufs paralympische Treppchen geschafft hat. „Das Vorurteil kannst du gleich vergessen“, sagt er. „Es gab nie eine Zeit, in der ich deprimiert oder sogar depressiv gewesen wäre, und ich habe mich auch nie selbst bemitleidet“. Kurts Geschichte verlief anders. Obwohl ihn seine Beine nicht tragen können, hat Fearnley sich weder als Kind abhalten lassen, mit seinen Brüdern rumzutoben, noch als Erwachsener Leistungssport zu treiben. Seit letztem Jahr ist er glücklich mit der TV-Journalistin Sheridan Fearnley verheiratet.

Kurt kam 1981 im australischen New South Wales mit einem Geburtsfehler auf die Welt. Ihm fehlen Teile der Lendenwirbelsäule. Der Arzt glaubte, dass Kurt nicht lange zu leben haben würde. Seine Eltern und vier Geschwister regen sich noch heute über diese Fehleinschätzung auf. Sie haben Kurt in ihre Mitte genommen und ihm nie das Gefühl gegeben, etwas sei mit ihm nicht in Ordnung. „Ich wollte als Kind Feuerwehrmann werden, Astronaut oder Rugby-Profi und mir hat nie jemand gesagt, dass das wohl schwierig werden könnte“, erzählt er.



Mit 13 Jahren wechselte Kurt Fearnley auf ein Gymnasium, wo er das erste Mal merkte, dass er anders ist. Seine damalige Lehrerin machte ihn auf den Rollstuhlsport aufmerksam. Schnell lernte er andere Kinder und Erwachsene kennen, die ebenfalls im Rollstuhl Sport trieben. Er war begeistert: „Ich war gleich wieder in eine Gruppe integriert und sehr glücklich darin.“ Kurt entschied sich nach der Schulzeit für ein Studium zum Lehramt mit den Hauptfächern Sport und Persönlichkeitsentwicklung. Er zog nach Sydney. Kurts Freizeit blieb weiterhin von eisernem Training bestimmt.

Seine internationale sportliche Karriere begann mit einem Heimspiel. Bei den Paralympics 2000 in Sydney gewann er zweimal Silber. Sein endgültiger Durchbruch gelang ihm 2004 in Athen. Zweimal holte er Gold: über die Distanzen 5.000 Meter und Marathon. Neben der Verteidigung seiner Goldmedaille beim Marathon in Peking 2008 gelangen ihm Siege bei über 30 Marathons auf fünf Kontinenten. Bei den Paralympics in London holte er eine Silber- und eine Bronzemedaille – und er will weitermachen und auch 2016 in Rio dabei sein.

Kurt hat erfahren, dass seine Entschlossenheit andere inspirieren kann. Er unterrichtet Sportler und Jugendliche, regelmäßig auch Aborigines in sozial schwachen Gebieten. „Sie leben in der Gewissheit, dass sie nicht viele Chancen haben, und dann kommt ein komischer Kerl wie ich und erzählt ihnen sein Leben. Das bewirkt etwas“, erzählt er. Kurt engagiert sich für wohltätige Zwecke, darunter auch für die Aufklärung über die Krankheit Depression. Vor zwei Jahren nahm sich sein Cousin infolge einer Depression das Leben. Kurt wollte ein Zeichen setzen und etwas vollbringen, was für einen Mann, der sich nur im Rollstuhl oder auf den Knien fortbewegen kann, unmöglich erscheint. Er kroch den 96 Kilometer langen Kokoda-Buschpfad entlang, eine Hiking-Strecke, die auf einer Höhe von über 2.000 Metern durch den Dschungel von Papua-Neuguinea führt. Es wurde ein elftägiger Marathon auf Knien. Kurt wurde zweimal für den Laureus Award nominiert und 2009 zum „New South Wales Australian of the Year“ gekürt. (Quelle: Parapictures Film Productions)

Biografie: Henry Wanyoike



Name: _____

Klasse: _____

Henry Wanyoike (Marathonläufer): „I have lost my sight, but I have not lost my vision.“

Henry Wanyoike ist 1995 ein zwanzigjähriger Lehrling in einem Schuhgeschäft und lebt am Rande eines Slums, nahe der kenianischen Kleinstadt Kikuyu. Als er am Morgen des 3. Mai erwacht, kann er nicht mehr sehen. Infolge eines leichten Schlaganfalls ist er über Nacht erblindet.



Der einst so positiv denkende junge Mann verliert mit seinem Augenlicht auch seinen Lebensmut. Seine Depressionen werden so mächtig, dass sein Körper aufgibt. Seine Beine versagen und sein Kiefer fällt in eine Starre. Er wird von seiner Mutter und engen Freunden mit Haferbrei ernährt, lebt ziel- und mutlos.

Das Blatt wendet sich, als Henry 1997 erfährt, dass im Hospital Kikuyus eine Augenklinik eröffnet werden soll, finanziert und geleitet von der deutschen Christoffel-Blindenmission – dort stellt er sich den Therapeutinnen Petra Verweyen und Regina Kittau vor. Sie erleben Henry als jungen Mann, der zwischen Lebensmut und Verzweiflung wechselt. Und dann erzählt Henry seinen neuen Vertrau-

ten von seinem heimlichen Lebenstraum: Läufer wolle er werden, Weltrekordler, Goldmedaillengewinner. Petra Verweyen schreibt in ihr Therapietagebuch: „Henry ist ein lieber Kerl, aber er spinnt.“

Zwei Jahre später nimmt Wanyoike in Nairobi als Ersatzläufer an dem Ausscheidungslauf für die Paralympics 2000 in Sydney teil. Er läuft mit geliehener Sportbekleidung, ohne Schuhe – und gewinnt! In Sydney schafft Henry es mit seinem Begleitläufer ins Finale des 5.000-Meter-Laufs. Dieser Endlauf geht in die Geschichtsbücher des Sports ein. Der quasi unbekannt Kenianer überrundet das gesamte Läuferfeld zweimal, als sein Guide plötzlich stoppt und Henry mitteilt, dass er am Ende seiner Kräfte sei. Henry Wanyoike zieht seinen erschöpften Begleiter unter den anfeuernden Rufen der Zuschauer am Ende über die Ziellinie. Doch Henrys Sieg ist noch nicht perfekt: Das Komitee weigert sich, seinen Sieg anzuerkennen. Angesichts seiner Leistung bezweifelt man seine Erblindung. Erst nach tagelangen quälenden Untersuchungen wird bestätigt: Henry ist blind und Sieger des 5000 Meter Laufs. Bei den Paralympics 2012 in London hatte Henry keine Chance auf eine Medaille, da seine Startklasse mit einer anderen zusammengelegt wurde.

„From Zero to Hero“, so fasst Arnold Schwarzenegger die sagenhafte Geschichte des blinden Marathonläufers aus Kenia zusammen. 2006 wird Henry für den Laureus Award nominiert. Seit seinem historischen Goldmedaillensieg in Australien nutzt Wanyoike seine Bekanntheit für seine Ideale. Mit der Unterstützung von Sponsoren und seinem Freund und heutigen Guide Joseph Kibunja nimmt Henry an Marathonläufen in der ganzen Welt teil und sammelt Geld für seine Projekte der Henry Wanyoike Foundation. Henry finanziert Augenoperationen für Kinder, er hat eine Grundschule für Kinder mit Behinderung nahe eines Slums gegründet („The School of Hope“), er hat mit Boris Becker die Anschaffung von Kühen für arme Familien in den Slums organisiert, er unterstützt die Wiederaufforstung gerodeter Wälder in Kenia, er gründete eine kleine Näherei in Kikuyu, in der er jungen Menschen eine Berufsausbildung ermöglicht. Jedes Jahr im Juni organisiert er mit seinem Team den Wohltätigkeitsvolkslauf „Run for hope for a better future“ und baut zurzeit ein internationales Sportcamp für Kinder und Jugendliche auf. (Quelle: Parapictures Film Productions)

Hintergrund: Der Film

GOLD – Du kannst mehr, als du denkst

GOLD ist ein Dokumentarfilm über die Lebensgeschichten dreier außergewöhnlicher Spitzensportler auf ihrem Weg zu den Paralympischen Spielen 2012 in London.

„Jeder Mensch kann auf seine Weise ein Champion sein.“ Das ist das Motto von Henry Wanyoike, Marathonläufer aus Kenia. Henry erblindet 1995 im Alter von 20 Jahren über Nacht. Ursache ist ein leichter Schlaganfall. Henry ist verzweifelt, will nicht mehr leben, um seiner Familie nicht zur Last zu fallen. Aber Jahre später verwirklicht er trotz seiner Behinderung einen geheimen Traum: Er wird Läufer. Im Jahr 2000 gewinnt er mit einem Begleitläufer das 5.000-Meter-Finale bei den Paralympics in Sydney. Seither läuft Henry Wanyoike mit seinem Freund und Guide Joseph Kibunja überall auf der Welt und nutzt seine Bekanntheit. Er sammelt Spenden für verschiedene Hilfsprojekte für Kinder und Jugendliche, die er inzwischen ins Leben gerufen hat.

Kurt Fearnley, der zweite im Film porträtierte Sportler, kommt von einem anderen Kontinent. 1981 wird Kurt in einer australischen Kleinstadt mit einer Behinderung geboren: Ihm fehlt ein Teil der Lendenwirbelsäule. Zwar muss Kurt ohne die Kraft seiner Beine auskommen, aber als Kind inmitten seiner großen Familie und in einer Nachbarschaft, die ihn unterstützt, erlebt er sich nicht als behindert. Auf dem Gymnasium erfährt Kurt erstmals etwas über die Möglichkeiten des Behindertensports und ist sofort begeistert. Seither trainiert er mit dem Rennrollstuhl. Seine ersten großen Erfolge feierte er 2000 bei den Paralympics in Sydney.

Kirsten Bruhn, die dritte Protagonistin des Films, ist Schwimmerin. 1991 verbringt die 21-Jährige ihren Sommerurlaub auf der griechischen Insel Kos. Nach Abitur und Auslandsaufenthalt will sie noch mal ausspannen und dann ein Grafikdesign-Studium beginnen. Bei einem Motorradausflug mit ihrem damaligen Freund verunglücken die beiden, seither ist Kirsten querschnittsgelähmt. Zehn Jahre braucht sie, um aus dem Tief, in das der Unfall sie stürzt, wieder herauszukommen. Der Sport hilft ihr, er motiviert sie. Kirsten war schon vor ihrem Unfall eine begeisterte Leistungsschwimmerin, in der Rehabilitation entdeckt ein Therapeut ihr Talent. 2001 beginnt sie für paralympische Wettkämpfe zu trainieren – inzwischen hat sie mehr als 50 Weltrekorde aufgestellt.

GOLD begleitet die drei bei ihrem harten Training für London und in ihrem Alltag mit Freunden und Familien. Der Film beleuchtet ihre Lebensgeschichten und ihre Motivation. Drei Menschen aus unterschiedlichen Kulturen mit kaum vergleichbaren Schicksalen. „Aber eines verbindet uns“, sagt Kurt Fearnley: „Wir haben alle drei unseren Weg gefunden und der Sport hat uns dabei geholfen.“ Die Paralympics sind der Höhepunkt im Spannungsbogen des Films, der Punkt, auf den die drei Protagonisten hingearbeitet haben. Aber nur für Kirsten Bruhn enden die Spiele mit der ersehnten Goldmedaille. Jeder Wettkampf bietet neue Unwägbarkeiten, Erfolg und Enttäuschung liegen eng beieinander. Auch darauf reagiert der Film, denn er will nicht nur die Momente des Glücks zeigen, sondern auch die Tragödien und Dramen im Leben der Sportler. GOLD ist ein Dokumentarfilm, der an Originalschauplätzen gedreht wurde. Er lässt die drei Protagonisten, ihre Freunde und Familien ihre Geschichten selbst erzählen.

Behinderung und Sport

GOLD – der Film
Unterrichtsmaterial für das Fach Deutsch
in den Klassen 7 bis 10

Motivation zum Erfolg

Hintergrund: Biografiearbeit

Biografisches Arbeiten in der Schule

„Biografiearbeit ist Erinnerungsarbeit. Dabei tauchen Menschen in ihre Erinnerungen ein und erzählen ihre erlebten Erfahrungen in Gesprächen, Übungen und persönlichen Materialien, die sie zum Beispiel mit Fotos, Poesiealben und Ähnlichem ausdrücken. Die Methode des biografischen Arbeitens begleitet und unterstützt den Erinnernden zum Beispiel bei der Suche oder Festigung seiner Identität, bei einer Bilanzierung seines bisherigen Lebens (...).“ [4] Methodenpool

Tradition: Biografisches Arbeiten

Biografiearbeit ist nicht neu. Schon in den 1920er Jahren diente Thomas und Znanieckie eine Sammlung biografischer Daten polnischer Migrantinnen und Migranten in den USA als Grundlage für eine soziologische Studie [5]. Aus Briefen, Tagebüchern, Zeitungsartikeln und anderen Zeitdokumenten zogen die Soziologen Rückschlüsse auf Fragen der ethnischen Identität, der Integration sowie die Entwicklung ethnischer Subkulturen. In den 1930er Jahren forschte C. R. Shaw als Vertreter der „Chicagoer Schule“ in den Biografien straffällig gewordener Jugendlicher, um Mustern und möglichen Zusammenhängen zwischen dem Lebensweg und späterer Delinquenz auf die Spur zu kommen.



Heute rückt die Biografiearbeit zunehmend in den gesellschaftlichen Fokus, da eine moderne, globalisierte Welt, in der alte Traditionen an Wert verlieren und in der das Miteinander vieler Kulturen zum Alltag geworden ist, eine hohe Anforderung an eine gesunde Entwicklung der eigenen Identität stellt. Wer bin ich? Wohin gehe ich? Der Mensch des 21. Jahrhunderts genießt deutlich mehr Freiheiten und Möglichkeiten in der Gestaltung seines Lebensweges als die Generationen vor ihm und sieht sich immer wieder mit Sinnfragen konfrontiert. Aber auch ökonomische, technologische und ökologische Veränderungen fordern die Auseinandersetzung mit dem eigenen Ich [6]. Eine Flut an Informationen und Wissen verlangt nach Struktur und Orientierung, um in dieser Welt bestehen zu können.

Portfolio in der Kita

Zu den Methoden des biografischen Arbeitens gehört das Verfassen einer Autobiografie ebenso wie die Auseinandersetzung mit fremden Lebensgeschichten. Auf den ersten Blick erscheint die Methode für junge Menschen ungeeignet, ist doch ihr Leben noch nicht so weit fortgeschritten, dass von einer Biografie die Rede sein könnte. Dennoch zeigen Ansätze biografischen Arbeitens (z. B. die Portfolioarbeit in Kindertagesstätten), dass sich auch schon kleine Kinder mit Methoden der Selbstreflexion sinnvoll auseinandersetzen können. Immer auf der Suche nach dem eigenen Ich, dient die Portfolioarbeit zum einen der Dokumentation von Lernprozessen, zum anderen aber auch dazu, Kindern auf niedrigem, das heißt ihrem Alter angepassten Niveau die Möglichkeit zu geben, ihr Können und Wissen zu benennen und damit zu reflektieren.

Ich-Buch in der Grundschule

Ich-Bücher und Lebensbücher in der Grundschule setzen diese Ansätze fort und geben den Schülerinnen und Schülern Raum, sich mit Fragen der Herkunft, den eigenen Fähigkeiten und Stärken, aber auch der sozialen Rolle in der Gemeinschaft auseinanderzusetzen. In der heutigen Wissensgesellschaft sind es gerade die Fähigkeiten, die einen Menschen mit Blick auf Methoden- und Handlungskompetenz sowie auf soziale, kommunikative und personale Kompetenzen zu einem „starken“ Individuum machen. Dazu gehört die Selbstreflexion gleichermaßen wie der Umgang mit Problemen, Konflikten und Krisen. Über die konkrete Auseinandersetzung mit sich selbst sowie der sozialen und emotionalen Wahrnehmung des Umfeldes lernen die Kinder sich und andere besser kennen und verstehen.

Lebenslinien

Die Biografien erfolgreicher Olympioniken bieten einerseits die Chance, das Thema „Leben mit Behinderung“ und damit eine Annäherung an den Inklusionsgedanken zu platzieren, und andererseits die Möglichkeit, sich mit Methoden der Selbstreflexion vertraut zu machen.

Hintergrund: Paralympics

Sport mit Hindernissen

„Einst schleuderte Wyludda den Diskus locker über 60 Meter. Im Behindertensport ist das Diskuswerfen freilich eine völlig andere Disziplin. Sie sitzt jetzt bei ihren Wettkämpfen festgeschnallt auf einem Hocker. Die Kraft für ihre Würfe, die sie früher auch aus den Beinen und aus der Hüfte holte, kommt nun fast ausschließlich aus den Armen. Im letzten halben Jahr hat sie vor allem Kraft und Kondition trainiert. Die neue Technik zu erlernen, das stellt sich allerdings als viel komplizierter heraus als geahnt.“ [7] Rollingplanet

Alle vier Jahre, wenn Hochleistungssportlerinnen und -sportler aus aller Welt aufs Neue in einen sportlichen Wettstreit treten, faszinieren die Olympischen Spiele ein weltweites Publikum. Die Tradition der Olympischen Spiele geht zurück auf die olympischen Festspiele und Wettkämpfe im antiken Griechenland und wurde in ihrer heutigen Form 1896 in Athen wieder aufgenommen.

Seit noch nicht allzu langer Zeit werden drei Wochen nach den Olympischen Spielen am selben Veranstaltungsort die Paralympics – die Wettkampfsportspiele für Menschen mit Behinderung – ausgetragen. Begonnen hatte dies im Jahre 1948 in Aylesbury (England), als dort zeitgleich mit den Olympischen Spielen in London die Stoke Mandeville Wheelchair Games für kriegsversehrte Veteranen durchgeführt wurden. Erst seit den Sommer-Paralympics 1988 werden die Paralympischen Spiele in der heutigen Form organisiert. Dennoch kommt es immer wieder zu unerfreulichen Zwischenfällen. So weigerte sich Los Angeles im Jahre 1984, die Spiele der Behinderten durchzuführen, und 1996 in Atlanta wurden die olympischen Einrichtungen nach Beendigung der ‚normalen‘ Spiele einfach abgebaut.



Die Bezeichnung Paralympics setzte sich ursprünglich aus den englischen Wörtern „paraplegic“ (= gelähmt) und „Olympic“ zusammen, wurde jedoch neu definiert, um auch Menschen mit anderen Behinderungen zu repräsentieren: Heute bezieht sich der erste Wortteil auf das griechische Wort „para“, im Sinne von „bei, neben“. Seit 2012 dürfen auch Menschen mit geistigen Behinderungen wieder in der Leichtathletik, beim Tischtennis und beim Schwimmen an den Start gehen.

Etymologie

Um eine faire Bewertung der sportlichen Leistungen zu gewährleisten, gibt es im Behindertensport – wie ja auch im Nichtbehindertensport – ein Klassifizierungssystem. Unterschieden wird auf drei Ebenen: nach der Art der ärztlich diagnostizierten Behinderung, nach dem Ausmaß der Funktionseinschränkungen bezogen auf die ausgeübte Sportart und individuelle Fähigkeit des Einzelnen sowie nach dem Handicap, das durch eine Bezifferung des Funktionsverlustes beschrieben wird.

Klassifizierungssystem

Im Jahr 2012 – vom 29. August bis 9. September – kehrten die Paralympics in ihr Ursprungsland zurück und wurden erstmals mit den Olympischen Sommerspielen von Anfang an gemeinsam geplant. Mit 4.237 Athleten aus 164 Ländern [8], die in 20 Sportarten antreten, brachen diese Sommerspiele den bisherigen Rekord.

Paralympics 2012 in London

Hintergrund: Inklusion

Bildung für alle

„Inklusion im Bildungsbereich bedeutet, dass allen Menschen die gleichen Möglichkeiten offenstehen, an qualitativ hochwertiger Bildung teilzuhaben und ihre Potenziale entwickeln zu können, unabhängig von besonderen Lernbedürfnissen, Geschlecht, sozialen und ökonomischen Voraussetzungen.“ [9] Deutsche UNESCO-Kommission e. V.

UNESCO

Die Leitlinien für eine inklusive Bildungspolitik wurden 2009 durch die UNESCO auf den Weg gebracht. Mit dem Aktionsplan „Bildung für alle“ setzt sich die Weltgemeinschaft seitdem dafür ein, allen Menschen den Zugang zu qualitativ hochwertiger Bildung zu sichern. Die Aufgabe der Mitgliedsländer besteht darin, Strategien, Konzepte und Möglichkeiten für eine inklusive Schule zu entwickeln und damit die Qualität des Zusammenlebens behinderter und nichtbehinderter Menschen zu verbessern.



Ausgehend von der Einsicht, dass der Reichtum unserer Gesellschaft in ihrer Pluralität liegt, besteht die logische Forderung darin, ein Bildungssystem anzustreben, das allen Kindern – unabhängig von ihrem Geschlecht, ihrer sozialen oder ethnischen Herkunft, ihrer Kultur oder Behinderung – gleichen Raum und gleiche Chancen zum Lernen bietet. Eine Schule für alle? Wenn auch für manche vielleicht schwer vorstellbar, steckt dahinter doch eine gute Idee, deren Umsetzung einer schlüssigen und praktikablen Strategie bedarf.

Auch Deutschland – jedes einzelne Bundesland – hat sich mit der Ratifizierung der UN-Behindertenrechtskonvention verpflichtet, das bestehende Bildungssystem zu prüfen und pädagogische Konzepte zu entwerfen, um möglichen Stigmatisierungen frühzeitig entgegenzuwirken. Der Unterricht von Kindern mit und ohne sonderpädagogischen Förderbedarf ist laut einer Studie der Bertelsmann Stiftung in Deutschland nach wie vor rar, dennoch gibt es in allen 16 Bundesländern bereits Beispiele positiv gelebter Inklusion [10].

Biografisches Arbeiten

Um hier anzuknüpfen und den Lehrkräften Impulse zu geben, wie die Auseinandersetzung mit dem Thema Behinderung praxisnah durchgeführt werden kann, werden die Schülerinnen und Schüler auf Basis von Sportlerbiografien mit biografischem Arbeiten vertraut gemacht. Der Film „GOLD – Du kannst mehr, als du denkst“ bietet geeignete Anknüpfungspunkte, um Schicksalsschläge, aber auch Lebensmut, Motivation und sportliche Erfolge von Menschen mit Handicaps zu thematisieren und zu diskutieren.

Weitere Unterrichtsmaterialien

Fachbereiche Englisch und Sport

In der Reihe „Sport und Inklusion“ stehen noch weitere Unterrichtsmaterialien der Unfallkasse Berlin kostenfrei zum Download zur Verfügung.

A new shot at life – Unterrichtsmaterial für den Englischunterricht in den Klassen 9 und 10

Anhand eines Zeitungsartikels lernen die Schülerinnen und Schüler den britischen Rollstuhlbasketballer Richard Sargent kennen. Sie setzen sich mit dem Thema Behinderung auseinander und erweitern ihr Wissen in Bezug auf Rollstuhlbasketball und die Paralympics in London 2012. Mithilfe kooperativer Arbeitsweisen erarbeiten sie einen Standpunkt zu möglichen eigenen Schicksalsschlägen, den sie in der Fremdsprache formulieren und diskutieren können.

Der Englischunterricht der 9. und 10. Klassenstufen sieht die sprachliche Auseinandersetzung mit authentischen Dokumenten aus dem Alltagsleben und der Erfahrungswelt junger Menschen vor. Die von Jugendlichen verfassten Reportagen für die „Paralympic Post“ im Rahmen der seinerzeit bevorstehenden Paralympics in London bieten über die sprachlichen Herausforderungen hinaus zahlreiche Anknüpfungspunkte für fachübergreifendes Lernen.



Sitzvolleyball – Unterrichtsmaterial für den Sportunterricht ab Klasse 5

Eingebettet in einen Bewegungsparcours setzen sich die Kinder in spielerischer Form mit Bewegungselementen aus dem Sitzvolleyball auseinander. Über die Beschäftigung mit einer Behindertensportart, deren Regeln und Bewegungsabläufen testen die Kinder ihre eigenen koordinativen und konditionellen Fähigkeiten und stellen sich dem Wettbewerb. In einer abschließenden Auswertung reflektieren sie den Zusammenhang von Gesundheit und Bewegung und tauschen sich über ihre Erfahrungen aus.

Wie gelebte Inklusion im Sportunterricht der Grundschule spielerisch umgesetzt werden kann, zeigt diese vorliegende Unterrichts-idee zum Sitzvolleyball. Im Sinne des Berliner Rahmenlehrplans bietet der Sportunterricht ideale Anknüpfungspunkte, um Bewegung, Spiel und Sport fachübergreifend mit Lerninhalten zu verbinden. Klassische Bewegungselemente aus dem Sitzvolleyball werden herangezogen, um diese in einem Parcours mit Wettbewerbscharakter umzusetzen. Neben der körperlichen Herausforderung zum spielerischen Kräften messen werden im Vorfeld gemeinsam Spielzüge besprochen und ein festes Regelwerk zugrunde gelegt.












Paralympische Disziplinen

Sommerspiele

Seit 1948 finden die Paralympischen Sommerspiele alle vier Jahre statt. 2012 in London wurden die Wettkämpfe in den folgenden Disziplinen ausgetragen:

	Boccia	Diese Disziplin wird hauptsächlich von Sportlerinnen und Sportlern mit schweren motorischen Störungen ausgeübt. Gespielt wird nach den Regeln des italienischen Boccia.
	Bogenschießen	Am Bogenschießen nehmen Athletinnen und Athleten stehend mit „minimalem Handicap“ beziehungsweise sitzend in Rollstühlen teil. Das Ziel ist eine 70 Meter entfernte Scheibe mit einem Durchmesser von 1,22 m.
	Fünfer-Fußball (Blindenfußball)	Diese Form des Fußballs wird von sechs Athleten pro Mannschaft gespielt. Einzig der Torwart darf sehend sein und kann die Rolle des „Guide“ übernehmen. Gespielt wird mit einem Klingelball.
	Siebener-Fußball	Der Siebener-Fußball ist eine der ältesten paralympischen Disziplinen. Er wird bereits seit 1984 gespielt. Es gelten bis auf wenige Ausnahmen (Mannschaftsstärke, Spieldauer, Spielfeld und Ähnliches) die Regeln der FIFA.
	Gewichtheben	Diese Sportart wird liegend als Bankdrücken von Männern und Frauen mit Amputationen, zerebralen Lähmungen, Querschnittslähmungen und Zwergwuchs ausgeübt.
	Goalball	Beim Goalball versucht eine Mannschaft den Ball in das gegnerische Tor zu rollen, während die gegnerische Mannschaft den Ball mit dem Körper abwehrt. Um unterschiedliche Grade einer Sehbehinderung auszugleichen, spielen die Athletinnen und Athleten mit Augenbinden.
	Judo	Diese Sportart kann von sehbehinderten Männern und Frauen ausgeübt werden. Es gelten die Regeln der International Judo Federation (IJF), mit der Ausnahme, dass sich die Gegner vor dem Kampf berühren dürfen.
	Leichtathletik	In der Leichtathletik werden die meisten Wettkämpfe durchgeführt. Die Athletinnen und Athleten treten hier in fünf großen Wettkampfklassen an: Rollstuhlfahrer, Zerebralparetiker, geistig Behinderte, Blinde und Sehbehinderte sowie Menschen mit Amputationen.
	Radsport	Bahn- und Straßenrennen werden auf unterschiedlichen Fahrrädern (Zweiräder, Dreiräder, Tandems oder handbetriebene Rollstühle) bestritten. Blinde fahren mit einem Copiloten auf Tandems.
	Reitsport	Das Reiten und die Dressur gehören seit den Paralympics 1996 in Atlanta zum Programm. Hierbei werden sehr kreative Formen in der Kommunikation zwischen Pferd und Mensch entwickelt.
	Rollstuhl-Basketball	Rollstuhl-Basketball ist eine der populärsten Disziplinen. Hier beeindruckt die Spielerinnen und Spieler mit Geschwindigkeit und körperlichem Geschick. Der Spielverlauf und die Regeln sind eng an die Regeln des Nichtbehinderten-Basketballs angelehnt.

Rollstuhl-Fechten	Das Rollstuhl-Fechten erfordert eine gute Koordination, schnelle Bewegungen, ein sicheres Auge und starke Nerven. Anders als beim Fechten nichtbehinderter Menschen wird das Rollstuhl-Fechten aus einer festen Position ausgeübt. Dazu werden die Rollstühle am Boden befestigt.	
Rollstuhl-Rugby	Seit 2000 wird Rollstuhl-Rugby bei den Paralympischen Spielen ausgetragen. Diese Sportart vereint Elemente aus dem Handball, Basketball und Eishockey. Zugelassen sind Athletinnen und Athleten mit Querschnittslähmungen. Gespielt wird in gemischten Teams aus Frauen und Männern.	
Rollstuhl-Tennis	Tennis wird in Einzel-, Doppel- und Mixedturnieren ausgetragen. Gespielt wird seit 1992 nach den Regeln des Nichtbehinderten-Tennis, jedoch mit dem Unterschied, dass der Ball zweimal im Feld aufkommen darf.	
Rudern	Gerudert wird bei den Paralympics seit 2008 in Peking. Dort gingen die Bootsklassen Vierer mit Steuermann, Zweier und Einer an den Start. Das Bootsmaterial und die Ausrüstung werden jeweils an die individuellen Behinderungen der Sportlerinnen und Sportler angepasst.	
Schießen	Das Sportschießen erfordert ein Höchstmaß an Konzentration und Körperbeherrschung. Für diese Disziplin sind alle körperlich Behinderten zugelassen. Unterschieden wird nach Wettkampfteilnehmenden mit und ohne Gewehraufgeständer.	
Schwimmen	Seit Beginn der Paralympics 1960 in Rom werden Wettkämpfe im Schwimmen durchgeführt. Wie bei den Olympischen Spielen treten die Sportlerinnen und Sportler in den Disziplinen Freistil-, Rücken-, Delfin- sowie Brust- und Lagenschwimmen an.	
Segeln	Das Segeln ist eine noch junge Sportart bei den Paralympics. Gesegelt wird hier auf Kielbooten. Die Teilnahme ist für alle Sportlerinnen und Sportler mit einer Behinderung möglich.	
Sitzvolleyball	Seit 1980 ist Sitzvolleyball fester Bestandteil im paralympischen Programm. Das Spiel zeichnet sich durch ein hohes Tempo und perfekte Teamarbeit aus. Da die Hände nicht nur für das Spielen des Balls, sondern auch für die Fortbewegung eingesetzt werden, erfordert dies eine hohe motorische Präzision.	
Tischtennis	Tischtennis hat bereits eine lange Tradition bei den Paralympics. Die Disziplin gilt als eine enorm schnelle und sehr spannende Sportart, die in zehn Wettkampfklassen ausgeführt wird. Gespielt werden kann stehend oder im Sitzen.	

Paralympische Disziplinen

Winterspiele

Die Paralympischen Winterspiele wurden erstmals 1976 in Ornsköldsvik in Schweden ausgetragen. Voraussetzung für eine Teilnahme an den Paralympischen Spielen ist die Erfüllung der Qualifikationskriterien des Internationalen Paralympischen Komitees (IPC). Die Nominierung erfolgt durch den Deutschen Behindertensportverband, der gleichzeitig die Funktion des Nationalen Paralympischen Komitees innehat.



Biathlon

Die Disziplin Biathlon wurde 1988 in Innsbruck eingeführt. Seit 1992 nehmen auch Sportlerinnen und Sportler mit Sehbehinderung daran teil. Geschossen wird stets im Liegen, wobei Athletinnen und Athleten mit einem Arm oder ohne Arme das Gewehr am Schießplatz vom Trainer gereicht bekommen. Teilnehmende mit Sehbehinderung werden von einem „Guide“ geführt und schießen mithilfe eines Infrarotsignals.



Skilanglauf

Die Langlaufwettkämpfe werden in klassischer und freier Technik durchgeführt. Teilnehmen dürfen Athletinnen und Athleten mit physischen Behinderungen und/oder Sehbehinderung. Bei der Sitzvariante werden Langlaufskier an einem Aluminiumschlitten befestigt.



Ski Alpin

Seit den ersten Paralympischen Winterspielen 1976 in Örnköldsvik finden Wettkämpfe im Slalom und im Riesenslalom statt. Abfahrtslauf und Super-G wurden erst später in den Wettkampfplan aufgenommen. Ski Alpin wird in den Kategorien stehend, sitzend und sehbehindert ausgeübt.



Sledge-Eishockey

Seit 1994 wird bei Paralympischen Spielen diese Form des Eishockeys gespielt. Die Spielerinnen und Spieler sitzen dabei auf zweiküfigen Schlitten und verwenden zwei Schläger, die zur Fortbewegung, Stabilisierung und zum Schießen eingesetzt werden.



Para-Snowboard

Die Wettkämpfe im Para-Snowboard werden erstmals 2014 in Sotschi ausgetragen. Bisher wird diese Sportart sitzend oder stehend von Athletinnen und Athleten mit Rückenmarksverletzungen, zerebralen Lähmungen sowie Bein- und Armamputationen ausgetragen. Geplant ist eine weitere Variante für Menschen mit Sehbehinderung.



Rollstuhl-Curling

Diese Sportart ist neu. Gespielt wird das Rollstuhl-Curling in gemischten Teams (Männer und Frauen) nach den Regeln der World Curling Federation. Lediglich der sonst verwendete Besen kommt nicht zum Einsatz.

Quellen

- [1] Bildungsserver Berlin-Brandenburg: Inklusion. Internet: <http://bildungsserver.berlin-brandenburg.de/inklusion.html> [Stand: 20.11.2013]
- [2] Christina Hölzle, Irma Jansen (Hrsg.): Ressourcenorientierte Biografiearbeit. VS Verlag für Sozialwissenschaften, Auflage 2009
- [3] Senatsverwaltung für Bildung, Jugend und Sport Berlin (Hrsg.): Berliner Rahmenlehrplan für die Sekundarstufe I – Deutsch. Berlin, Schuljahr 2006/2007. Internet: http://www.berlin.de/imperia/md/content/sen-bildung/schulorganisation/lehrplaene/sek1_deutsch.pdf?start&ts=1150100794&file=sek1_deutsch.pdf [Stand: 20.11.2013]
- [4] Kersten Reich (Hrsg.): Methodenpool. Internet: <http://methodenpool.uni-koeln.de> [Stand: 21.11.2013]
- [5] Reiner Keller: Das interpretative Paradigma. Wiesbaden 2012
- [6] Herbert Gudjons, Birgit Wagener-Gudjons, Marianne Pieper: Auf meinen Spuren. Übungen zur Biografiearbeit. 2008
- [7] Rollingplanet: Wie Ilke Wyludda um ihr London-Ticket kämpft. Internet: <http://rollingplanet.net/2012/06/06/wie-ilke-wyludda-um-ihr-london-ticket-kampft/> [Stand: 04.12.2013]
- [8] Official website of the Paralympic Movement. Internet: <http://www.paralympic.org/paralympic-games/london-2012> [Stand: 10.12.2013]
- [9] Deutsche UNESCO Kommission e. V. (Hrsg.): Inklusion: Leitlinien für die Bildungspolitik. Bonn, 2010. Internet: <http://www.unesco.de/index.php?id=4162> [Stand: 14.03.2013]
- [10] Klaus Klemm: Gemeinsam lernen. Inklusion leben. Status Quo und Herausforderungen inklusiver Bildung in Deutschland. Gütersloh, Bertelsmann Stiftung (Hrsg.), 2010

Unfallkasse Berlin
Culemeyerstraße 2
12277 Berlin
www.unfallkasse-berlin.de

Deutsche Gesetzliche Unfallversicherung (DGUV)
Mittelstraße 51
10117 Berlin
www.dguv.de